Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 193. Mittwoch, den 19. August 1914. 46 Jahrgang.

Ein deutscher Sieg über die Russen!

3000 Gefangene.

Berlin, 19. August. Das Wolff-Bureau meldet: Das General-Kommando des 1. Armeekorps macht bekannt, daß am 17. August bei Stallupönen ein großes Gefecht stattgefunden hat, an dem Teile des 1. Armeekorps teilnahmen, die sich mit unvergleichlicher Tapferkeit schlugen. Wir haben einen entscheidenden Sieg errungen. Ueber 3000 Gefangene wurden gemacht und sechs Maschinengewehre erbeutet. Eine Anzahl weiterer russischer Maschinengewehre, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Ein deutsches Unterseeboot gesunken.

Berlin, 18. August. (Wolff-Meldung.) Wie englische Zeitungen melden, ist der englische Kreuzer „Burlingh" mit dem Unterseeboot „U. 15" in einen Kampf verwickelt worden, bei dem das Boot gesunken ist. Selbstverständlich wird auf allen deutschen Werften an der Verstärkung unserer Torpedo- und Unterseebotts-Flottille gearbeitet. Erst in den letzten Tagen sind noch drei derartige Boote in Dienst gestellt worden.

Aus Belgien.

Amsterdam, 19. August. (Wolff-Meldung.) Die belgische Königsfamilie hat sich nach Schloß Antwerpen begeben. Die Verlegung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen wird in den nächsten Tagen erfolgen. An der Befestigung Brüssels wird von der Bürgerwehr fleißig gearbeitet.

Was will Japan?

Berlin, 19. August. (Wolff-Meldung.) Die deutsche Kabelgramm-Gesellschaft meldet aus Peking vom 17. August: Hier geht das Gerücht, Japan werde in den nächsten Tagen an Deutschland ein Ultimatum bezüglich Kiautschaus richten.

Marburg, 19. August. (Wolff-Meldung.) Die Japaner, welche an der hiesigen Universität studierten, werden seit einigen Tagen nicht mehr in den Straßen der Stadt gesehen.

Eine neue Schandtat Frankreichs!

München, 18. August. (Wolff-Meldung.) Aus Tunis gelangt eine Nachricht hierher, wonach alle männlichen Deutschen über 18 Jahre ins Gefängnis gewerfen sind. Geld und Papiere hat man ihnen abgenommen. Frauen und Kinder wurden ausgewiesen. Auch diesen wurde alles Gold abgenommen und ihnen dafür Papiergeld gegeben.

Die Stadt Metz an ihre Bürger.

Der Gemeinderat der Stadt Metz faßte eine Entschließung, in der er in scharfer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgekommenen Attentaten und in der es u. a. heißt:

Einmütig und auf das schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Metz solche ruchlosen Taten, die jedem Bürger die Schamröte ins Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen seine eigenen Landeskinder erhebt, der ist kein echter Lothringer, kein Deutscher. Nur Meuchelmörder, die unbekümmert um das Schicksal ihres heimatlichen Bodens absichtlich und böswillig verkennen, was unsere lothringer Lande dem Deutschen Reich verdanken und schuldig sind, können zu solchen Schandtaten fähig sein. Solche Scheusale haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und den Blutgenossen verloren. Der Gemeinderat der Stadt Metz sieht es einmütig als seine höchste und heilige Pflicht an, seine Zugehörigkeit zu der tapferen deutschen Armee, in der unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich, für die Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschicke mit dem unserigen untrennbar verbunden sind und bleiben sollen, und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue angehört, fasst unsere Stadtverwaltung und unser Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät unserem geliebten Kaiser Wilhelm geloben wir aufs neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde.

Die Entschließung ist von Bürgermeister Dr. Foret, der selbst aus altlothringischer Familie stammt, und dem Gemeinderat, unter dem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Das Dienstauszeichnungskreuz.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers vom 16. August betr. die Zuerkennung des Anspruchs auf das Dienstauszeichnungskreuz an die oberen, mittleren und Unterbeamten, sowie an Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts, der Marine und der Schutztruppe. Der Erlaß besagt: Ich will am heutigen Tage, an dem ich mich zu meinem Feldheer begebe, den höheren, mittleren und Unterbeamten, sowie den Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts meines Heeres, meiner Marine und meiner Schutztruppe in Anerkennung ihrer treuen Dienste und als Zeichen der Zugehörigkeit aller Dienstgrade einen erneuten Beweis meiner Gnade zuteil werden lassen, indem ich ihnen nach 25jähriger aktiver Dienstzeit einen Anspruch auf das vom hochseligen König Friedrich Wilhelm III. Majestät am 18. Juni 1825 für Offiziere gestiftete Dienstauszeichnungskreuz zuerkenne. Ich vertraue, daß diese Auszeichnung ein weiterer Ansporn zu treuester Pflichterfüllung sein wird.

Die Mobilmachung in Finnland gescheitert.

Leipzig, 18. August. Das „Leipziger Tageblatt" veröffentlicht folgende Meldung aus Stockholm: Der Zeitung „Dagen" ist aus Petersburg die Meldung zugegangen, daß die russischen Truppen auch ganz Finnland verlassen haben, um sich im Innern des Reiches zu konzentrieren. Die Mobilmachung in Finnland gilt als gescheitert, da nur wenig Einberufene sich in den Rekrutierungsbureaus in Helsingfors und Wiborg gestellt haben, eine Zwangseinholung der Mannschaften aber in Ermangelung eigener russischer Landpolizei in Finnland untunlich ist. Die in Helsingfors und Wiborg stehenden zwei finnischen Divisionen sind am Montag aus ihren Standquartieren ausgerückt, ohne vorher die Reservetruppen eingezogen zu haben. Die russischen Grenzwachen an der finnisch-russischen Grenze sind verschwunden, die Grenzhäuser u. Magazine sind niedergebrannt

Drohende Haltung gegenüber der Türkei.

wb. Paris, 19. August. Die französische Presse behauptet, wie der „Corriere de la Sera" meldet, authentische Nachrichten von der Ankunft des Panzerkreuzers „Goeben" und des kleinen Kreuzers „Breslau" in den Dardanellen zu haben. Sie schreibt: Diese Ankunft der zwei deutschen Kreuzer in den türkischen Gewässern würde die Meerengenfrage von neuem akut machen. Die Mächte der Tripleentente würden energisch gegen die Türkei vorgehen und von ihr verlangen, entweder daß sie die zwei Kriegsschiffe entwaffnet, oder daß sie ihnen eine Frist zum Verlassen der Meerenge gewährt. Die englische Marinekommission in der Türkei soll sich dann von der absoluten Entwaffnung durch eine Kontrolle der deutschen Schiffe überzeugen. Sollte die Türkei dieses nicht zugeben, so würden die Mächte der Tripleentente ihr ein Ultimatum stellen.

Franktireurs auch in Rußland.

Durch das W. T.-B. wird amtlich gemeldet: Dem in allen deutschen Gauen mit tiefster Empörung vernommen völkerrechtswidrigen Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings die Haltung der Russen in den von uns eroberten Gebieten würdig an die Seite zu stellen. In der Nacht vom 14. zum 15. August wurde in Kalisch wieder auf die eingerückten deutschen Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Es ist dies nunmehr auf unserer Ostfront der dritte derartige Ueberfall. Wie die andern Male, so ist auch in diesem Falle der Verlust braver deutscher Krieger zu beklagen, es wurden zwei Mann verwundet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt, und der Verdacht besteht, daß, wie in Frankreich und Belgien, so auch in Rußland diese Banden mit der Regierung in Verbindung stehen. Wie in Frankreich und Belgien, so werden auch in Rußland unsere Truppen dieser Zustände Herr werden und rücksichtslos einschreiten.

Russisches Anerbieten an Rumänien.

Bukarest, 19. August. Soeben erfährt der Korrespondent der „Vossischen Zeitung" von authentischer Seite, daß Rußland im letzten Augenblick das offiziell. Anerbieten an Rumänien gerichtet hat, diesem, falls es sich vom Dreibunde lossage und dann auf die russische Seite trete, als Gegenleistung für dieses Bündnis Siebenbürgen als Preis zuzuerkennen. Vorläufig werden diese Anerbietungen in den hiesigen Regierungskreisen mit skeptischer Kühle entgegengenommen. Es ist von maßgebender Seite die treffende Bemerkung gefallen, daß Rußland, bevor es über Siebenbürgen verfüge und dieses als Beute anbiete, besser täte, zunächst Polen seinem eigenen Reiche zu erhalten.

Das letzte Wort an Belgien

wird in der Presse in dem Sinne kommentiert, daß Deutschland Belgien gegenüber nun alles getan habe, was es tun konnte, um es vor den Schrecken des Krieges zu retten. Die „Deutsche Tageszeitung" äußert: Wir sind davon überzeugt, daß nach der Antwort Belgiens die bisher in so reichem Maße geübte und wiederholt ausdrücklich betonte Langmut des deutschen Reiches zu Ende ist. Nun wird Belgien die Folgen zu tragen haben für seinen Starrsinn, für das deutsche Blut, das auf belgischem Boden geflossen ist, und das niederträchtige, entmenschte Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen unschuldige Frauen und Kinder und deutsche Soldaten. Eiserne Härte ist einem solchen Volke gegenüber eine Pflicht der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit. Die „Vossische Zeitung" sieht in der Antwort Belgiens den denkbar stärksten Beweis dafür, das zwischen Frankreich, Belgien und England bindende Abmachungen für einen gemeinsamen Krieg gegen Deutschland getroffen waren, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Die „Post" meint, die Antwort auf die Erklärung der belgischen Regierung könne nur durch unser Heer gegeben werden.

Die Mobilisierung der Türkei.

Köln, 18. Aug. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Wien: Die Mobilisierung in der Türkei ist nicht eine bloße Vorsichtsmaßregel, sondern die Antwort auf die unmittelbare Bedrohung durch Rußland, das die Absicht hat, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und dadurch den Kampf um den Besitz von Konstantinopel zu eröffnen. Man nimmt an, daß in den letzten Tagen zwischen Rußland und England Vereinbarungen getroffen wurden, infolge deren England seinen Widerstand gegen die Öffnung der Dardanellen aufgegeben hat. Dadurch ist nicht nur die Türkei, sondern auch Rumänien und Bulgarien bedroht, die in die Gefahr geraten, russische Vasallenstaaten zu werden. Hieraus dürfte sich eine türkisch-rumänisch-bulgarische Interessengemeinschaft ergeben, die zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Rußland und den Dreiverband führen würde, wodurch dieser eine Zersplitterung zu Gunsten Deutschlands und Österreichs erleiden würde.

Umschwung der Stimmung in Italien?

wb **Berlin**, 18. August. Der „L.-A." schreibt: In den italienischen Blättern, selbst in solchen, die sonst nicht gerade deutschfreundlich gelten, ist in den letzten Tagen ein beachtenswerter Umschwung eingetreten. Während die Seiten vorher von englischen und französischen Lügenmeldungen strotzten, werden jetzt die deutschen Berichte in den Vordergrund gestellt. Aus den kritischen Besprechungen, die als Resumee folgen, ergibt sich, daß man heute anscheinend den Meldungen aus Berlin bedeutend mehr Glauben beimißt als denen der Gegner. Freilich müssen diese, wenn auch sehr vorsichtig und gewunden, doch langsam zugeben, daß es mit ihren großen Erfolgen, die sie etwas voreilig in die Welt hinausposaunten, bisher recht traurig aussieht.

Bravo!

wb. **Mailand, 19. August. Die Zeitungen Mailands, einschließlich des sozialdemokratischen Organes, jedoch mit Ausnahme des dreibundfeindlichen „Secolo" haben infolge der fortdauernden unwahren Berichte der „Agence Havas" in Paris über italienische und deutsche Vorgänge die Benutzung der Havasmeldungen während der Dauer des Krieges eingestellt.**

Die schwarzen Hilfstruppen.

wb. **Stockholm, 19. August. Aus Marseille wird einem Stockholmer Blatt unter dem 11. August telegraphiert: Afrikanische Truppen, hauptsächlich eingeborene Jäger, werden hierher transportiert, um weiter nach Belfort befördert zu werden.**

Die Stimmung in Rußland zu Beginn des Krieges.

wb. **Kopenhagen**, 18. August. Der Petersburger Korrespondent des verbreiteten „Sydsvenska Dagbladet Snaellposten" sendet seinem Blatte eine interessante Schilderung über die Stimmung in Petersburg zu Beginn des Krieges. Der Korrespondent legt dar, daß die Stimmung dort sehr zwiespaltig sei. Während einer Demonstration unter der Führung eines Popen entfaltete ein Mann eine rote Fahne und sang die Marseillaise und die Internationale. Die Demonstranten waren nahe daran, den Mann zu lynchen. Er wurde aber gerettet. Ein anderes Beispiel für die herrschende Stimmung bot ein Reserveoffizier, der auf die Frage, was er zu tun gedenke, wenn er den Deutschen gegenüberstehe, erwiderte, daß er versuchen werde, sich auf die beste Weise gefangen nehmen zu lassen. Dieser Offizier hatte vier Tage nach der Einberufung noch keine Mitteilung, wohin er sich begeben solle. Die Mobilisierung geht langsam vor sich. Viele Einberufene mußten nachts von der Polizei geholt werden. Uniformen und Ausrüstungsstücke waren anfangs nicht zur Hand. Die Wehrpflichtigen erhielten nur eine Kokarde an den Hut. Es herrscht keine Begeisterung, nur stoische Ergebung. Daß diese Menschen siegen sollen, erscheint dem Korrespondenten fast unmöglich. Für die Ausländer, namentlich die Deutschen, ist die Lage in Petersburg fast lebensgefährlich. Ein aus Libau kommender schwedischer Monteur berichtet, daß beim Bombardement der Stadt durch den deutschen Kreuzer in der Stadt eine Panik ausbrach. Die „Nowoje

---

Mein Merkbuch.

Mauerei von Johanna Bunk-Friedenau.
(Nachdruck verboten.)

„Bleibe bei mir," hat Vera, ihre Augen trocknend und durch eine kleine Seitentür in die Privatzimmer der Familie gelangend.

Man hörte jetzt die Tonwellen eines modernen Walzers, eine rauschende, faszinierende Musik. Auch

wie ich jetzt zähneknirschend von der verwöhnten und verzogenen Hexe hinnehmen muß. Aber," er ballte die drohend erhobene Faust, „sie soll meinen Willen fühlen, ich trete sie, wenn's mir beliebt, in den Staub, und wenn sie dem Gespött der Welt verfallen, plündere

dann gibt es manchen interessanten Stoff für das Merkbuch der Mutter. Die folgenden Monate geben wohl nur eine Uebersicht über den Gesundheitszustand des Sprößlings; freudig wird die Mutter sein, wenn sie da alles mit wenigen Zeilen abtun und manches

Wremja" aber berichtet, daß große Demonstrationen gegen die Deutschen stattgefunden hätten. Es zeigt sich deutlich, daß Rußland eine Invasion der Deutschen in Petersburg erwartet. Die Reichsbank hat alle Kostbarkeiten nach der Eremitage in Moskau übergeführt. Rings um die Stadt ist der Wald niedergehauen und 20 Fuß tiefe Gräben sind gegraben. An der finnischen Bucht von Petersburg nach Wyborg hin haben sämtliche Bewohner den Befehl erhalten, ihre Wohnungen zu verlassen. Alle Gebäude sind niedergerissen. Vom Kriegsschauplatz hört man wenig wegen der strengen Zensur. Der Korrespondent schließt mit den Worten: Es ist so gut wie feststehend, daß, wenn der Krieg unglücklich für Rußland endet, die Revolution ausbricht.

Wie weit der Krieg England noch führen kann.

Rotterdam, 18 August. Aus London wird dem „Nieuve Rotterdamsche Courant" gemeldet: Wie weit der Krieg, von dessen Tragweite sich die meisten Engländer keine Vorstellung machen können, England noch führen kann, ergibt sich aus einer Darstellung des militärischen Mitarbeiters der „Times", worin der Plan einer Heeresordnung des neuen Kriegsministers Lord Kitchener angedeutet wird. Es wird darin angeführt, daß Lord Kitchener weder in der Kleidung, noch in den Waffenfabriken, der Ausrüstung usw. diejenigen Mittel vorgefunden hat, die nötig sind, um den Krieg in großem Maße führen zu können. England sei noch weit zurück, und das jetzige Geschlecht werde herangezogen, um die Vernachlässigung, die Selbstsucht und die Gleichgültigkeit gut zu machen, die, was die Armee angeht, das englische Volk bisher gekennzeichnet habe. Man streite gegen ein Volk in Waffen, das 70 Millionen Menschen zähle und das fast über unbegrenzte Reserven verfüge für den Fall, daß seine erste Armee geschlagen würde. Frankreich dagegen habe keine Reserven, der Krieg könne sehr lange dauern und England müsse sich sehr bemühen, um sich durchzuschlagen und seine Friedensbedingungen vorschreiben zu können.

Eine Warnung für unsere Krieger.

Die „Dorfzeitung" veröffentlicht folgende durchaus begründete Warnung:

Die Truppen, welche nach dem westlichen Kriegsschauplatz ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach Fallthüren nach dem Keller haben, und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870 unseren braven Kriegern mancher Hinterhalt gelegt, der, dem Auge entzogen, im Keller lauerte. Auch vor den Wandschränken sei gewarnt. Es gibt in jedem Hause sichtbare Wandschränke, aber auch, dem hinterhaltigen Wesen der Franzosen angepaßt, viel versteckte Hohlräume. Und dann mögen sich die Krieger auch vor den offenen Vorräten und vor der Absynthflasche, die in jedem Hause zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger mögen diese Warnung den im Feld Stehenden übermitteln. Diese Warnung sollte von allen Blättern nachgedruckt werden.

1000 Mark für die erste feindliche Fahne.

Rawitsch, 18 August. Ein ungenannt sein wollender Landwirt hat dem Inf.-Reg. Nr 50 eine Prämie von 1000 Mark für die erste feindliche Fahne ausgesetzt. Der Oberst machte dem Regiment vor dem Abmarsch unter Worten des Dankes von der Stiftung Mitteilung.

Die moderne Schlacht.

Wir entnehmen dem bekannten Aufsatze des früheren Chefs des Generalstabes Graf Schlieffen: „Der Krieg der Gegenwart", der durch die teilweise Verlesung des Kaisers an die kommandierenden Generäle bei der Neujahrsgratulation im Jahre 1909 die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zog, folgende interessante Darstellung der modernen Schlacht:

„Soviel ist gewiß, die Gesamtschlachten wie die Teilschlachten, die getrennten wie die zusammenhängenden Kämpfe, werden sich auf Feldern und Räumen abspielen, welche die Schauplätze früherer kriegerischer Taten um ein gewaltiges überflügeln. So groß aber auch die Schlachtfelder sein mögen, so wenig werden sie dem Auge bieten. Nichts ist auf der weiten Oede zu sehen. Wenn der Donner der Geschütze nicht das Ohr betäubte, so würde nur ein schwaches Feuerblitzen die Anwesenheit der Artillerie verraten. Man wüßte nicht, woher das rollende Infanteriefeuer käme, wenn nicht ab und zu bald hier, bald dort eine dünne Linie für einen Augenblick einen Sprung nach vorwärts machte, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Kein Reiter ist zu erblicken. Die Kavallerie muß ihre Aufgaben außerhalb des Schauplatzes der Tätigkeit der beiden anderen Waffen suchen. Kein Napoleon, umgeben von einem glänzenden Gefolge, hält auf einer Anhöhe. Auch mit dem besten Fernglas würde er nicht viel zu sehen bekommen. Sein Schimmel würde das leicht zu treffende Ziel unzähliger Batterien sein. Der Feldherr befindet sich weiter zurück in einem Hause mit geräumigen Schreibstuben, wo Draht- und Funkentelegraph, Fernsprech- und Signal-Apparate zur Hand sind, Scharen von Kraftwagen und Motorrädern, für die weitesten Fahrten gerüstet, der Befehle harren. Dort, auf einem bequemen Stuhl vor einem breiten Tisch hat der moderne Alexander auf einer Karte das gesamte Schlachtfeld vor sich, von dort telephoniert er zündende Worte, und dort empfängt er die Meldungen der Armee- und Korpsführer, der Fesselballone und der lenkbaren Luftschiffe, welche die ganze Linie entlang die Bewegungen des Feindes beobachten, dessen Stellungen überwachen. Auch die Schlachten der Zukunft werden den auf großen Räumen zu verwendenden Massen entsprechend mehrere, ja viele, wenn auch nicht alle 14 Tage, wie bei Mukden, in Anspruch nehmen."

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 19 August.

** **(Eisenbahn-Fahrplan.)** Im Inseratenteil der heutigen Nummer haben wir einen Auszug aus dem neuen Eisenbahn-Fahrplan abgedruckt. Wir bitten unsere Leser, den Fahrplan, der eine etwas bessere Verbindung unserer Stadt mit der Nachbarschaft bringt, auszuschneiden und sich denselben aufzuheben.

** **(Weniger bekannte Uniformen.)** Die Einberufung der Reserve, der Landwehr und des Landsturms kann Ursache werden, daß Uniformen auftreten, die der Bevölkerung weniger bekannt sind. Aeltere Männer werden des Königs Rock anlegen. Es kann der Verdacht auftreten, daß die Uniform unberechtigt oder zu staatsgefährlichen Zwecken getragen wird. Es darf aber nicht vorkommen, daß ehrenhafte Männer verdächtigt oder beleidigt werden und daß der Dienst, in dem sie stehen, dadurch leidet. Deshalb wird amtlich erneut darauf hingewiesen, daß jeder Verdacht der Polizei mitzuteilen ist. Das Publikum soll sich jedoch jeden Eingriffs enthalten, Ruhe und Besonnenheit bewahren und nur dann eingreifen, wenn Gefahr droht.

** **(Neues Silbergeld.)** Die deutschen Münzstätten sind gegenwärtig mit der Ausprägung weiterer Silbermünzen voll beschäftigt. Naturgemäß ist seit der Schließung des Londoner Marktes Mangel an Silber eingetreten, der zur Preissteigerung geführt hat. Trotzdem kauft die Reichsfinanzverwaltung jede zum Angebot gelangende Menge Silber, um der anhaltenden Knappheit an Hartgeld zu steuern. Diese Maßnahme kann natürlich nur von Erfolg sein, wenn das neue Silbergeld im Verkehr gelassen und nicht ebenfalls den vergrabenen Schätzen einverleibt wird, in denen das übrige, sonst so reichliche Silbergeld ruht. Die gegenwärtigen Prägungen gehen auf Rechnung der außerordentlichen Silber-Rücklage, der sie naturgemäß nur buchungsweise zugeschrieben werden. Das hat den Vorteil, daß diese Prägungen nicht auf die im Münzgesetz festgelegten 20 Mark auf den Kopf der Bevölkerung angerechnet werden. Die bisher erreichte Höhe stellt sich auf 18 Mark. Die Reichsbank hat seit dem Beginn der Mobilmachung bereits mehr als 120 Millionen Mark Silbergeld in den Verkehr gebracht.

** **(Postalisches.)** In auswärtigen Zigarrengeschäften werden Briefumschläge mit Zigarren, Streichhölzern und einer Zigarrenspitze zur Versendung als Feldpostbrief ausgeboten. Da anzunehmen ist, daß derartige Sendungen auch hier verkauft und eingeliefert werden, wird darauf hingewiesen, daß die Versendung von Zündhölzchen mit der Post verboten ist und die Absender gemäß § 5 IV der Postordnung neben der Bestrafung nach den Gesetzen für jeden entstehenden Schaden zu haften haben.

** **(Wer folgt nach?)** Unsere Anregung, daß auch die „Nachbarschaften" einen Teil ihres Vereinsvermögens auf den Altar des Vaterlandes opfern möchten, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Die 6. Schicht hat bereit von ihren Geldern den Betrag von 100 Mark dem „Roten Kreuz" zur Verfügung gestellt. Hoffentlich wird das gute Beispiel recht bald Nachahmung finden.

** **(Zeige, wie die Hunde)** sind die Russen, schreibt uns heute ein Sohn unserer Stadt, der aus Mlawa (Rußland) eine hübsche Ansichtskarte schickt. Die Russen sind nirgends zu fassen, wenn sie merken, daß wir anmarschieren, rücken sie aus. Wir sind nur noch drei Tagemärsche von Warschau entfernt (Mlawa liegt an der Strecke Soldau-Warschau. Rd.)

** **(Von einem bedauerlichen Unglücksfall)** wurde gestern der Hauptmann der hier in Quartier gelegenen Landwehr-Kompagnie der 13er betroffen, die gestern morgen nach Dortmund abrückten, um von dort weiter befördert zu werden. Auf dem Hansaplatz in Dortmund kam das Pferd des Hauptmanns zu Fall und begrub seinen Reiter so unglücklich unter sich, daß dieser einen Bruch des rechten Fußes erlitt. Der Verunglückte wurde einem Dortmunder Krankenhause überwiesen.

** **(Der evangelische Frauenverein)** ruft seine Mitglieder in dieser ernsten Zeit, die große Opfer von jedermann erfordert, zum Dienst fürs Vaterland auf. Es gilt die Wunden zu heilen, die der Krieg schlägt und dazu sind in erster Linie die Frauen berufen. Die Mitglieder, und zwar die aktiven und inaktiven, die, welche sonst allmonatlich zur Liebesarbeit sich zu versammeln pflegen und die, welche den Verein durch ihre Gaben unterstützen, sie alle werden gebeten an jedem Donnerstag und zwar zum ersten Mal morgen, den 21. August, nachmittags ½3 Uhr im evangelischen Gemeindehause sich einzufinden, um für unsere Verwundeten Strümpfe zu stricken und Wäsche und Verbandzeug anzufertigen, das dem roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden soll. Kaffee möge aber jeder zuvor zu Hause trinken, da dieser im Gemeindehause nicht gereicht werden soll.

** **(Der nationale Wahlverein)** für Schwerte und Umgegend überwies in seiner gestrigen Vorstandssitzung sein Vereinsvermögen der hiesigen Sammelstelle des Roten Kreuzes.

** **(Wetteraussichten für die kommende Woche.)** Auch während der nächsten Tage wird das Wetter namentlich in der östlichen Hälfte des Landes noch veränderlich und ziemlich kühl sein; mit gelegentlichen Regenschauern ist dort zu rechnen. Im Westen und Süden dürfte es wärmer und vorwiegend heiter bleiben. Erst im Laufe der Woche besteht auch für den Osten Aussicht auf Wiederkehr warmen Hochdruckwetters.

** **(Keine Postpakete an die mobilen Truppen.)** Es liegt Veranlassung vor, wiederholt darauf hinzuweisen, daß Privat-Pakete an Angehörige der mobilen (im Felde stehenden) Truppenteile vorläufig nicht befördert werden können. Sie werden daher auch nicht angenommen, wenn sie wie im Frieden frankiert sind, wie einige Zeitungen irrtümlicherweise angeben.

** **(Vertagung der Westfälischen Provinzialsynode.)** Die Westfälische Provinzialsynode, welche zum 19. September nach Soest einberufen war, ist vertagt worden. Verhandelt sollte werden über die Mitarbeit der Männer an dem Aufbau der Gemeinden, die Eingliederung des Gemeindehelfer- und Jugendpflegeamtes in die Organisation der Gemeinden, die seelsorgerische Aufgabe der Kirchen in den Schulen und höheren Lehranstalten, die Vertretung der evangelischen Kirche in der öffentlichen Presse, das Eintreten für das Recht der Angestellten auf den Sonntag, die Wahrung des Bekenntnisstandes gegenüber allen Anstürmen, die Neugestaltung und Bereicherung der liturgischen Gebete und Bekenntnisse, die Wahrung der Bewegungsfreiheit der Synoden, die Bildung von Hilfsfonds, die in Notfällen zur Ermöglichung von Kirchen- und Gemeindehausbauten zur Verfügung ständen, die große Sache der Weltmission und über die vielen Gebiete der inneren Mission zum Wiederaufbau unseres Volkslebens.

** **(Die Lebensversicherung der Kriegsteilnehmer.)** Der Deutsche Versicherungsschutzverband in Berlin W 30, Viktoria Luisen-Platz 10, die bekannte Organisation von Versicherten zur gemeinsamen Wahrung ihrer Rechte, macht bezüglich der Lebensversicherung auf folgendes aufmerksam: Diejenigen Lebensversicherten, die das Kriegsrisiko weder durch die Bedingungen noch durch besonderen Nachtrag in die Versicherung haben einschließen lassen, also gegen die Kriegsgefahr bis jetzt noch nicht gedeckt sind, dies aber nunmehr beabsichtigen, müssen unverzüglich bei der Direktion ihrer Gesellschaft Antrag auf Einschluß der Kriegsversicherung stellen; die bereits gegen Kriegsgefahr Versicherten müssen ebenso unverzüglich Mitteilung von der erfolgten oder bevorstehenden Einberufung machen. Ob alle Gesellschaften angesichts des Kriegsausbruches das Kriegsrisiko einschließen werden, ist fraglich. Nach einer vom Schutzverband in Berlin vorgenommenen Umfrage bei zahlreichen Gesellschaften und ihren Berliner Subdirektionen werden wohl viele Gesellschaften gegen einen entsprechenden Prämienzuschlag und innerhalb einer bestimmten Frist auch jetzt noch Deckung gegen Kriegsgefahr gewähren. Auch wenn das Kriegsrisiko nicht eingeschlossen ist, besteht in jedem Falle Anspruch auf die volle Prämienreserve. Auf die einige — in der Regel wenigstens drei — Jahre bestehenden Lebensversicherung gewährten die Gesellschaften Darlehen in Höhe von regelmäßig bis zu 75 Prozent der Prämienreserve gegen einen Zinszuschlag, der in normalen Zeiten fünf Prozent für das Jahr beträgt.

** **(Für unsere blauen Jungen.)** Der Provinzialverband Westfalen des Deutschen Flottenvereins hat für die Einrichtung und die Unterhaltung von

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 13

„Was hat er Dir denn erzählt?" forschte der Alte lauernd.

„Er behauptet, noch unter Herzog in dem Drahtwalzwerk gearbeitet zu haben und vierzig Jahre in derselben Hütte beschäftigt gewesen zu sein. Sein kleines Anwesen liegt oben im Gebirge. Er wandert täglich zwei Stunden herab nach Winkel. Wenn er todmüde heimkehrt, hat er noch die schwere Arbeit in Haus und Feld zu verrichten, das andere besorgt sein Weib und die Enkelkinder. Der Sohn verunglückte vor zwei Jahren in unserer Stürzblechwalze — dafür bekam der Vater fünfzig Gulden Entschädigung!"

„Na — ich hätte ihm wohl 50 000 geben sollen."

„Vater! Das Leben eines Menschen — des einzigen Sohnes, und fünfzig Gulden Entschädigung!"

„Kann ich etwas dafür, daß der Junge ungeschickt hantierte? Dutzende Leute waren vor und nach ihm schon in der Sturzblechwalze beschäftigt, und keinem geschah etwas!"

„Lassen wir das! Josef Gangauf behauptet weiter, daß sein Verdienst im Gewerk das einzige ist, wovon er sein Weib, seinen alten, achtzigjährigen Vater und die beiden Enkelkinder ernährt. Das Anwesen ist klein. Die Hälfte der Ernte wird alljährlich vom Wild verzehrt, die Steuern verschlingen das andere. Als der Sohn noch lebte, ging es leicht," fuhr Hans fort; „jetzt aber ist der Gangauf allein, der für alles aufzukommen hat. Aber der Mann ist alt — an die Sechzig — Sorgen, Kummer und vierzigjährige schwere Arbeit haben ihn vor der Zeit geschwächt, er kann seinen gegenwärtigen Posten nicht mehr ausfüllen, das sieht er selber ein, aber er kann auch den Verdienst nicht missen. Er bat deshalb um eine leichtere Beschäftigung. Die Folge war seine gänzliche Entlassung."

„Selbstverständlich. In vier bis fünf Jahren ist der Mann fertig, dann heißt es, er habe sich bei mir zu Tode gearbeitet, und die Witwe bettelt um Unterstützung, die man ihr dann schandenhalber geben muß."

„Vater! So ist alles wahr, was der Mann sagte?"

„Ja."

„Und Du glaubst, heute keinerlei Verpflichtungen gegen ihn zu haben?"

„Wieso? Wurde er nicht immer pünktlich bezahlt? Ich habe ja nichts gegen den Mann. Er muß entlassen werden, weil er anfängt, alt und schwach zu werden, und wir nur starke gesunde Arbeiter brauchen können."

Hans blickte seinen Vater starr an, während langsam eine tiefe Schamröte in die Wangen stieg. Aber noch einmal nahm er sich zusammen.

„Vater — auch Du warst einst ein armer Arbeiter. Hast Du das ganz vergessen?"

„Keineswegs. Wär ich es geblieben, wär es mir früher oder später wohl ebenso ergangen."

„Das glaube ich nicht. Peter Herzog ist kein Unmensch!"

„Und ich, ja?" Der alte Paur lachte spöttisch auf. „Nun, wir werden ja sehen, wer es weiter bringt — er oder ich! Wenn er übrigens ein so weiches Herz hat, dann soll er sich den alten Gangauf doch nehmen! Der Mensch hat doch die längste Zeit in seinem Dienst gearbeitet!"

Hans trat näher an seinen Vater heran.

„Du wirst mich vor den Leuten nicht Lügen strafen, Vater — das Schicksal des Mannes ist mir zu Herzen gegangen, ich habe draußen in der Welt andere Begriffe von Menschenrecht und Menschenpflicht gewonnen — ich habe ihn wieder angestellt, habe ihm einen leichten Posten gegeben, der zufällig frei war. Laß es dabei!"

„Es tut mir leid, aber ich handle nach unverrückbaren Grundsätzen. Der Mann ist bereits wieder entlassen."

„Vater — nur dies eine Mal gib nach! Ich bin Dein einziger Sohn — meine ganze Kraft widme ich dem Gewerk und habe nicht einmal soviel dafür, wie ein kleiner Beamter — soll ich nun auch noch rechtloser sein als ein solcher?"

Der alte Paur ging unruhig hin und her. Einmal schien es, als sollten weichere Gefühle die Oberhand bekommen; dann aber nahm sein Gesicht wieder den alten, unbeugsam harten Ausdruck an.

„Es geht nicht," sagte er kurz, „die Sache ist erledigt; ich kann mich nicht selbst lächerlich machen vor den Leuten. Außerdem: der eine Fallzöge hundert andere nach sich, und doch soll alles bleiben, wie ich es bis jetzt gehalten habe."

Hans war ganz blaß geworden. Jetzt wandte er sich zum Gehen.

„Gut. Dann bleibt mir nur noch ein Weg übrig — die Gerechtigkeit eines anderen anzurufen."

Schon hatte er die Klinke in der Hand, um die Tür zu öffnen, da stürzte der Alte auf ihn zu und zerrte ihn zurück.

„Was willst Du tun?"

„Zu Peter Herzog gehen und ihn bitten, den Mann bei sich unterzubringen."

Jetzt war es Jakob Paur, der blaß wurde.

„Du zum Herzog gehen? Ihn bitten? Ein Paur bei dem betteln?"

Hans antwortete nicht. Der Alte rannte erregt im Zimmer herum, endlich blieb er vor dem Sohne stehen.

„Du hast mich nur schrecken wollen? Es war nur eine Drohung — nicht wahr?"

„Nein, Vater. Ich tue es, so wahr ich lebe."

„Tu es nicht," keuchte Paur, „ich könnte es nicht ertragen, eher will ich — ja, was soll ich denn tun? Genügt es Dir, wenn ich dem Manne eine Entschädigung zahle?"

Hans dachte einen Augenblick nach. Er begriff, daß der Alte, ohne sich lächerlich zu machen, seine eigenen Anordnungen nicht leicht rückgängig machen konnte. Und für Gangauf handelte es sich nur, daß seine Existenz irgendwie gesichert wurde.

„Wieviel willst Du geben?" fragte er vorsichtig, denn ihm fiel ein, daß der Alte ein Menschenleben nur fünfzig Gulden bezahlt hatte.

„Das magst Du selbst bestimmen."

Da kam Hans eine Idee.

„Vater, der Gastenbrink auf unserem Waterhof in St. Gilgen hat den Pacht gekündigt — wie wär es, wenn Du den Gangauf hinsetztest?"

„Meinetwegen," brummte Paur, „obwohl es für den Kerl ein unverschämtes Glück ist — aber eher ich Dich zum Herzog gehen lasse, mag er es haben!"

Wieder wollte Hans die Stube verlassen, und noch einmal hielt ihn der Alte zurück.

„Ich möchte noch etwas mit Dir besprechen," sagte er auf einmal ganz freundlich, sodaß Hans verwundert aufsah. „Wann gehst Du wieder zu Konstanze Herzog? Du warst selten dort in der letzten Zeit."

Hans machte ein erstauntes Gesicht. Woher wußte denn der Alte das? Scheinbar kümmerte er sich doch um nichts, als um Geschäfte. Dann antwortete er: „Ich bin heute Nachmittag dort geladen. Wenn ich in letzter Zeit wenig hinkam, so war es, weil immer Gäste dort sind. Ich hasse Gesellschaften."

„So so, und warum eigentlich?"

„Weil sie mich innerlich leer lassen. All das, was gesprochen wird, kommt mir so nichtig vor. Ich langweile mich dabei."

„Hm — Du bist noch jung! Solltest Dich ein bischen des Lebens freuen — Bekanntschaften anknüpfen — es verkehren sehr vornehme Leute bei Konstanze Herzog. Leute von altem Adel, reiche, einflußreiche Leute — wer in der Welt vorwärts kommen will, der muß mit ihr auf gutem Fuße stehen."

216,16

Genesungshäusern des Deutschen Flottenvereins für unsere Marine 10 000 Mark gespendet. In Bremen, Kiel und Eckernförde werden zunächst Häuser zur Pflege der Genesenden der Marine errichtet. Dadurch sollen die Kriegslazarette entlastet werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 18. August. (Eine dankens- und nachahmenswerte Fürsorge für die Angestellten.) Das Bürgerliche Brauhaus, Julius Lengmann, G. m. b. H., hier, hat beschlossen, sämtlichen zum Kriege beorderten Angestellten und Arbeitern derartig entgegen zu kommen, daß die Angestellten das volle Gehalt für sechs Wochen weiter beziehen und nachdem bis zum Schluß des Krieges das halbe Gehalt erhalten sollen. Die verheirateten Arbeiter erhalten für die Dauer des Krieges eine Beihülfe von 24 Mark pro Monat. Auf diese Weise hat die Brauerei dafür gesorgt, daß weder die Familie eines ihrer Angestellten noch eines ihrer Arbeiter in Not gerät. Für die ledigen Arbeiter ist eine Spareinlage gemacht worden, die laufend erhöht wird, und den Kriegern bei Heimkehr aus dem Felde behändigt wird.

* **Bösperde**, 18. August. (Tod durch Elektrizität.) Als der Sohn des Werkmeisters Fellenberg vor einigen Tagen auf einen elektrischen Mast kletterte, um ein Spatzennest auszunehmen, kam er der Starkstromleitung zu nahe. Er wurde durch den Strom anscheinend schwer verletzt und fiel zur Erde.

* **Delde**, 18. August. (Aus dem Zuge gestürzt.) In der Nacht fiel zwischen hier und Neubeckum der Soldat Max Leder aus dem Zuge und zog sich eine lebensgefährliche Kopfverletzung zu. Anscheinend hat das Gehirn stark gelitten. Der junge Mann liegt noch besinnungslos im hiesigen Krankenhaus.

* **Anröchte**, 18. August. (Ein tragischer Tod) ereilte einen Einwohner unserer Gemeinde. Der zur Fahne einberufene Steinhauer Jos. Reckendorf hierselbst war zum Pferdetransport nach Metz kommandiert. Auf der Rückfahrt sprang Reckendorf, anscheinend in einem Anfalle von Geistesgestörtheit, im Eisenbahnwagen plötzlich auf, zog die Notbremse, entstieg dem Zuge und lief schreiend davon. Die Bahnwache, die den Vorgang bemerkte, nahm ihn fest und führte ihn ab. Hierauf versuchte Reckendorf zu entfliehen; er wurde jedoch alsbald wieder eingefangen. Bei einem nochmaligen Fluchtversuche wurde Reckendorf nach wiederholtem Anruf von einem Wachposten erschossen. Er hinterläßt eine Witwe mit einem Kinde. Den Wachposten trifft keine Schuld an dem Unglück.

* **Langendreer**, 18. August. (Ertrunken.) Der 18jährige Arbeiter Franz Kadylanski ertrank beim Baden in dem Teiche des Landwirts Schulte-Sutum. Seine Begleiter sahen zu wie er vor ihren Augen versank, ohne daß sie ihm Hilfe bringen konnten.

* **Oberhausen**, 18. August. (Von einem Wachtposten erschossen.) In der Nacht zum 13. d. Mts. wurde auf der Landwehrstraße, an der Unterführung der Eisenbahnstrecke, der Bergmann Hermann Schmitz von einem Militärposten erschossen, als er sich seiner Vorführung widersetzte.

* **Schönebeck** (Kr. Essen), 18. August. (Alles eilt zur Fahne.) Als am Mittwoch nachmittag ein Militärtransport die Station Schönebeck berührte, packte einen dortigen jungen Mann bei dem Gesange der Wacht am Rhein die Begeisterung, und er sprang mit dem Rufe: „Ek mott mit“ auf den in ziemlicher Geschwindigkeit fahrenden Zug. Zwanzig Fäuste zogen den neuen Kameraden mit lautem Hallo zu sich in den Wagen. Der Jubel der Zuschauer war unbeschreiblich. Leuchtenden Auges grüßte er noch einmal zurück. Frohe Heimkehr!

* **Remscheid**, 18. August. (Lieb Vaterland, magst ruhig sein!) Aus Remscheid schreibt man: Eine rührende Bekundung von heißer Vaterlandsliebe erzählt ein hiesiger Kartoffelgroßhändler. Auf der Suche nach dem wertvollen Nahrungsmittel wurde er an einen gutsituierten Landwirt in Braunsberg bei Wermelskirchen verwiesen, welcher zehn Morgen Kartoffeln, darunter fünf Morgen Juli-Nieren (Mölle), gepflanzt hatte. Er bot dem Landmann 5,50 Mark, 6 Mark, sogar 7 Mark für den Zentner Kartoffeln, erhielt aber die verblüffende Antwort: „Die Kartoffeln sind auch nicht für zehn und zwanzig Mark per Zentner käuflich, die fünf Morgen Juli-Mölle sind für die Familien der zur Fahne einberufenen Nachbarn bestimmt und werden an diese, sowie an brotlos gewordene Fabrikarbeiter umsonst abgegeben. Auch reiche ich für die heute eingetroffene Einquartierung von drei Mann und 15 Pferden keine Rechnung ein, wir müssen unserm geliebten Friedenskaiser Wilhelm treu zur Seite stehen.“

Wenn der Landwehrmann Vater wird.

Eines Morgens steht er da
Als ein Vater und Papa
Und freut sich aus Herzensgrund.

Das gilt schon im gewöhnlichen Leben und unter alltäglichen Verhältnissen. Wieviel größer aber ist die Freude, wenn man als biederer Münsterländer Landwehrmann zu den Kriegsfahnen gerufen ist und beim Abmarsch gegen den Feind noch durch ein derartiges Ereignis überrascht wird. Noch größer aber wird die Freude, wenn auch diese besonderen Umstände etwas weiteres besonderes zeitigen, wenn das soeben erst angekommene Landwehrknäblein selbst zur Feder greift und seinem im Hörder Quartier liegenden Vater die frohe Botschaft in humorvoller Münsterländer Art wie folgt selbst mitteilt:

Münster, 12. August 1914.

Lieber Vater! Heute morgen 6 Uhr habe ich mich durch nichts mehr zurückhalten lassen und mein deutsches Vaterland betreten. Mutter war sehr erfreut über meinen Entschluß. Schade war es aber, daß Du nicht anwesend warst. Hätte ich gewußt, wie nötig Deutschland Soldaten braucht, so wäre ich eher gekommen, denn ich habe einen ganz vorzüglich militärischen Hals. Wenn Du, lieber Vater, Kanonendonner hörst und Geschütze blitzen siehst, so weißt Du, daß es die Grüße Deines zweiten Sohnes sind, der ganz stolz ist, in einer so mächtigen Zeit geboren zu sein. Lieber Vater, Du kommst heil und gesund wieder, ich habe es dem Herrgott vor meiner Reise abgeknöpft und darum freuten Mutter und ich uns so bannig. Helmut begreife ich nicht, er müßte doch schon dazwischen sein. Da bin ich doch ein anderer Kerl. Mit tausend Grüßen Dein Dich liebender Sohn Josef.

Wir wollen dem kleinen Josef wünschen, daß seine frohe Zuversicht auf die Rückkehr des Vaters bald in Erfüllung geht, aber auch, daß ihm noch mehrere Brüder gleichen Schlages folgen, denn unser Vaterland kann noch viele von seiner Sorte gebrauchen.

Die dritte Verlustliste

enthält auch folgende Namen aus Westfalen und Rheinland:

Musketier Kuno Möller, Unna i. W., tot.
Füsilier Jos. Schwarze, Warburg, schwer verwundet.
Füsilier Andr. Schillings, Eschweiler (Rhld.), tot.
Füsilier Karl Messerschmidt, Solingen, schwer verwundet.
Füsilier Friedrich Mirbach[illegible]el, Ohligs, schwer verwundet.
Füsilier Hugo Vosbruck, Haan, vermißt.
Gefreiter W. Meyer, Koblenz, tot.
Füsilier [illegible] Amler, Kempen, schwer verwundet.
Musketier Jos. [illegible], [illegible], schwer verletzt durch [illegible] eines Kameraden, Granatsplitter in die Schulter.
Musketier Jos. [illegible], Mülheim (Ruhr), leicht verletzt.
Musketier Walter [illegible], Langenberg, schwer verletzt.
Musketier Jos. [illegible], [illegible] in Westf., leicht verletzt.
[illegible] Heinr. [illegible], [illegible].
Gefreiter d. Ref. Wilh. [illegible], Mülheim (Ruhr), leicht verletzt.
Musketier Joh. W. [illegible], [illegible].
Reserv. Jos. [illegible], Mülheim (Ruhr), schwer verletzt.
Unteroffizier Klemens [illegible], [illegible], leicht verletzt.
Musketier Ernst H. [illegible], [illegible], leicht verletzt.
Kanonier Joh. [illegible], [illegible], gefangen.
Pionier Joh. [illegible], [illegible], schwer verletzt.

Aus der 6. Verlustliste

sind folgende Namen aus Rheinland und Westfalen zu vermerken:

Füsilierregiment Nr. 39: 10. Komp. Oberleutnant der Ref. Wiedmüller aus Essen (?) tot, Schuß durch den Kopf.

Füsilierregiment Nr. 40: 10. Komp. Füsilier Heinrich Köster aus Schonnebeck, Kreis Essen, vermißt. 12. Komp. Füsilier Heinrich [illegible] aus Grohnde, schwer verwundet, Schuß in die Schulterblätter.

Inf.-Regt. Nr. 171: 10. Komp. Gefreiter der Ref. Wilh. Schwed aus Oberhausen, vermißt. Gefreiter der Ref. Josef Gaspka aus Oberhausen vermißt.

Drag.-Regt. Nr. 22: 1. Eskadron. Fahnenjunker Erwin Brünning aus Essen, vermißt. 4. Eskadron Gefreiter Adam Beck aus Hückingen, Kreis Düsseldorf, leicht verwundet, linkes Bein.

Ort und Datum, an dem die einzelnen Gefechte stattgefunden haben, können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich meldenden Angehörigen auf Anfragen das Zentral-Nachweisbureau des Kriegsministeriums, Berlin W 7, Dorotheenstraße 48, schriftlich oder mündlich Auskunft. Die Verwundeten sind in guter Pflege.

Die Wirkung der neuzeitlichen Seeminen

die jetzt bereits vor Libau und vor der Themsemündung von uns mit Erfolg angewandt wurden, sind, wie man uns schreibt, ganz besonders im letzten russisch-japanischen Kriege hervorgetreten, und man kann wohl behaupten, daß ihnen ein gewisser Anteil an dem schließlichen Ausgange dieses Seekrieges zukommt. So ist nachgewiesen, daß nicht weniger als 24 Schiffe, darunter zahlreiche Linienschiffe, durch Minen erheblich verletzt und zum Sinken gebracht wurden. So wurde das russische Linienschiff „Petropawlowsk“ (11 000 To.), das Flaggschiff des Admirals Makaroff, in zwei Minuten vor Port Arthur durch Explosion von Minen zum Sinken gebracht. Das Linienschiff „Sewastopol“ wurde zweimal im Kriege durch Minen havariert und gefechtsunfähig gemacht. Auf japanischer Seite ging das Linienschiff „Hatsuse“ (15 000 To.) durch zwei Minen verloren, ebenso das Linienschiff „Hei-Yen“, sowie der japanische Kreuzer „Sakajogo“ wurden vor Port Arthur durch eine Mine zum Sinken gebracht. Von kleineren Schiffen gingen zwei japanische Torpedoboote, ein japanischer kleiner Kreuzer, ein japanisches Kanonenboot und je ein russisches Kanonenboot verloren, und weiter wurde eine Reihe von Kreuzern und Kanonenbooten gefechtsunfähig gemacht. Die Verwendung der Minen reichte im ostasiatischen Kriege nicht aus, um die Flotten und Torpedoboote zu vernichten [illegible] [illegible] [illegible] allmählich durch planmäßiges Absuchen beseitigt werden konnte. Im [illegible] [illegible] und verankerte Treibminen verwendet worden, namentlich bei der [illegible] Verteidigung haben Minen eine Rolle gespielt [illegible] [illegible] Zum ersten Male gelangten [illegible] Treibminen im Jahre 1864 [illegible] französische Flotte in Toulogne zur Anwendung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im Jahre 1862 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] im Jahre 1849 der Kiel und [illegible] gegen die dänische Flotte.

Kriegspoesie und Prosa.

Damit in dieser ernsten Zeit der Humor nicht ganz verloren geht, seien einige prächtige Inschriften der hier durchgekommenen Militär-Transportwagen mitgeteilt:

Ist der Krieg zu Ende, dann muß Albert Leopold den Wagen waschen.

*

Lot aben Sieg,
Schreibt Karl aus dem Krieg!

*

Betrifft die gute Verpflegung der Truppen:
Ik wull, ik wär en Swin,
Dann wär ik in Köln all fett.

und:

Wenn die Pflege so weiter geht, dann kann der Krieg meinetwegen drei Jahre dauern.

*

Ein Hüne hatte sich aus alten Kleidungsstücken und Stoffresten eine Puppe gemacht und daran ein Schild befestigt mit folgender Aufschrift:

Dies ist Poincaree, ein Spielzeug für Kinder!
Wir sind die Kastroper Garde im D-Zug nach Paris.

*

Die Russen bestellten das Fest,
Die Franzosen bezahlen die Zeche.

*

Vom 20. d. Mts. ab ist Belgien eingemeindet.

Wohin? „Nach Petersburg!“
So? Ja, in 4 Wochen tanzen wir dort Schieber.

*

Parole: Paris! Wer kommt mit?
Wir gehen nach Frankreich, um den Franzosen die Jacke auszuklopfen.
In Paris gibt's Sonntag frischen „Hackepeter“.

*

Tod allem dem Ungeziefer, das uns beißen will!
Hier wohnen drei kräftige Herren, die suchen drei heiratslustige Damen.

*

Rasier-Salon von Harnisch.
Rasieren und Haarschneiden.
Für reizende Damen besonderer Salon!

*

Auf einem Wagen einer Munitionskolonne für die Artillerie waren zahlreiche Granaten dargestellt. Darüber befand sich die Erklärung:
„Frische Konserven für Paris.“

*

Bekanntmachung.
Die Parzellierung Belgiens beginnt morgen früh um 8 Uhr.

*

Vorsicht: Russenfresser.
Ein Wagen trug folgenden herrlichen Gruß:
Wie die Eier der Meereswogen,
Bricht an uns der Küste Strand,
So am Mannesmut der Friesen
Englands Grimm und Übermut.

Achtung Kriegskino.
Programm:
1. Schrecken von Frankreich!
2. Der Russenfresser!
Bemerkung: Jeder Bursche erhält einen kleinen Balkanstaat als Andenken.

*

Dienstbuch:
Stallwache: Nikolaus.
Kasernenwache: Georg.
Latrinenwache: Poincaree.
An der Jauchepumpe:
Albert und Peter.

*

Nikolaus, nimm dich in Acht!
Aus dir wird Leberwurst gemacht.

*

Die ganze Erbsenwurst werd ich dir bringen,
Paris hört nicht zu brennen auf.

*

Ein biederer Westfale rief zum Abschied: „Den [illegible] Grenzstein [illegible] [illegible] in meinen Tornister. Da wird (wird) in Paris gesetzt (gelegt).“

Fahrtrichtung: Von Berlin nach Paris, dann über London nach Petersburg.

*

Achtung! Am Donnerstag gibt's Freibier in Paris.

*

Hier werden noch einige Kriegserklärungen angenommen. Michel u. Co.

Sorgt für eine Nachernte.

Wir haben bereits des [illegible] auseinandergesetzt, daß wir uns im Kriege [illegible] der Versorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln [illegible] brauchen. Vor unserem [illegible] [illegible] dem Getreide, brauchen wir nur etwa 1 Million Tonnen mehr, als wir erzeugen. Es [illegible] aber noch weitere Quellen. [illegible] dieser Kombination der Kartoffel [illegible] vollkommen ausgeglichen werden. [illegible] kommt dann noch das [illegible] [illegible] [illegible] mit einer sehr guten, bei der Kartoffel sogar mit einer Nachernte rechnen. Die Hauptgeschäftsstellen [illegible] in [illegible] Friedenszeiten in [illegible] Maße [illegible] [illegible] [illegible] Ernährung [illegible] [illegible] [illegible] Nahrungsmittel, über die wir [illegible] in überreichlicher Zeit verfügen können.

Für die weitere Zukunft erhöhen sich aber noch eine Nahrungsquelle, auf die wir [illegible] von verschiedenen Seiten wiederholt hingewiesen worden. Sollte wir nämlich unsere Getreideernte glücklich unter Dach und Fach gebracht haben — und von den Landwirtschaftskammern [illegible] [illegible] mit geringeren Arbeitskräften [illegible] [illegible] sie einzubringen —, so [illegible] die Felder mit Nachfrüchten so schnell wie möglich zu bebauen, die noch vor Eintritt des Winters zur Reife kommen, wie zum Beispiel Spinat, Kopfsalat, [illegible] [illegible] [illegible] noch ferner [illegible] [illegible] [illegible] in unserer Lebensmittelversorgung [illegible] unabhängig zu machen. Als Arbeiter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die durch den Krieg arbeitslos geworden sind, [illegible] [illegible] in [illegible] ein Unterkommen finden.

Deutsche Zuversicht!

[illegible]

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Krane, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwelm.

Bürger-Schützen-Verein Schwerte e. V.

Bataillons-Befehl.

Morgen, **Donnerstag, abend 9 Uhr**

Bataillons-Appell

im Restaurant **Leiuweber,** Kampstraße.

Gegenstand der Beschlußfassung: Verwendung der Kompagniekassen für das „Rote Kreuz".

5556 **Der Major.**

Bekanntmachung.

Alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche seit der Mobilmachung von den Truppenteilen aus irgend einem Grunde beurlaubt oder bereits wieder in die Heimat zurückgekehrt sind, haben sich, soweit es noch nicht geschehen, bei ihrem zuständigen Bezirksfeldwebel bis zum 20. August 1914 zu melden, auch wenn sie zur Zeit nicht im Besitze von Militärpapieren sind. Aerztliche oder Militärpapiere sind vorzuzeigen.

Wer sich innerhalb der gesetzten Frist nicht meldet, macht sich der Kontrollentziehung schuldig und hat Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zu erwarten.

Königliches Bezirkskommando II.

5555 Dortmund.

Bekanntmachung.

Die in unserm Bezirk zur Aufgabe gelangenden Stückgutsendungen **leicht verderblicher Lebensmittel**, soweit sie nicht schon im Spezialtarif für bestimmte Eilgüter aufgeführt sind, werden bis auf weiteres versuchsweise in gleicher Weise befördert wie das Eilgut, auch wenn sie als Frachtgut aufgegeben werden. Anlieferung und Auslieferung erfolgt an den gleichen Stellen, wie sonst Eilgut.

Ob und inwieweit auf einzelnen größeren Stationen die Annahme dieser und anderer zugelassenen Eilgüter an der für Expreßgut vorgesehenen Stelle (Gepäckabfertigung) erfolgt, wird von der betreffenden Eilgutabfertigung bekannt gegeben.

Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß für **Expreßgut** und **beschleunigtes Eilgut** eine andere Beförderungsweise als wie für Eilgut gegenwärtig nicht übernommen werden kann und daß der Vorteil nur noch in der einfacheren und an Zeiten weniger gebundenen Art der Aufgabe und Auslieferung besteht. Die Dienststellen sind deshalb angewiesen, die Versender hierauf aufmerksam zu machen und ihnen anheim zu geben, die betreffenden Sendungen als Eilgut aufzugeben.

Auf besonderes Verlangen werden die Sendungen jedoch auch als Expreßgut angenommen. 5559

Elberfeld, den 17. August 1914.

Königliche Eisenbahndirektion
Hoest.

Einladung.

Die verehrlichen Damen und Herren in der Gemeinde Holzen, welche bereit sind sich am Kriegsliebesdienste zu beteiligen, werden hiermit zu einer allgemeinen Versammlung eingeladen, welche am Freitag, den 21. August d. J., nachm. 7 Uhr im Saale des Herrn Gastwirt Hosang stattfindet.

Holzen, den 19. August 1914.

5563 Der Gemeindevorsteher: Hohenschwert.

Bekanntmachung.

Die Familien der infolge Mobilmachung einberufenen Mannschaften erhalten im Falle der Bedürftigkeit Unterstützung.

Die Betreffenden haben sich unter Vorlage des Familienstammbuches auf dem hiesigen Amtsbüro zu melden.

Westhofen, den 18. August 1914

5558 Der Amtmann: v. Daniels.

Kleiner Atlas

mit Karten von

Europa
Mittel-Europa
Deutschland
Frankreich
Italien
Rußland
Balkan

Preis Mark 3.—

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstraße 3—5.

Feinste Süßrahmbutter

Pfund **135** Pfg.

5562 **L. Weinberg.**

Heute abend 8¾ Uhr findet im Vereinslokal eine

General-Versammlung

statt. Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

5554 **Der Vorstand**

Abgeschl. Etage

von 5—6 Zimmern mit Koch- und Leuchtgas, Waschküche, Bleiche und sämtlichem Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten

Wo sagt die Expedition dieser Zeitung. 5553

1 abgeschl. 3 Zimmer-Wohnung

per sofort oder später zu vermieten. 5557

Schwerte, Moltkestr. 19.

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4443

Wilh. Luch, Baugeschäft, Schwerte, Königstr.

Eine 5518

2 Zimmer-Wohnung

wegen Sterbefalls sofort oder später zu vermieten. Desgl. eine

4 Zimmer-Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten.

Rosenweg 34.

Abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

(70 Taler) ist zum 1. Oktober zu vermieten.

Klusenweg 24

5533 II. Etg. links.

Eine

Wohnung

2 Zimmer mit Keller auf sofort zu vermieten. 5538

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Properes

Mädchen

für Vormittags von 7—12 Uhr sofort gesucht.

Esser

5552 Bahnhofstr. 24.

Zum

Milchfahren

auf sofort ein junger Mann bis zu 18 Jahre alt gesucht.

Hohenschwert

5539 Lichtendorf.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie

Max Mehlhose.

Haben Sie Bedarf in

Tapeten

Linkrusta, echt und imitiert, so verlangen Sie kostenfrei

Pracht-Katalog

Durch direkten Bezug bis zu 50 Prozent Ersparnis! Ringfreie Tapeten - Zentrale Köln 135 Postfach 48.

Agenten an allen Plätzen gesucht. 2996



In den nächsten Tagen erscheint das erste Heft der Kriegszeitschrift

Der Völkerkrieg

Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose

Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914

an den Wendepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie werden auch Briefe und Berichte aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten bringen, die im Feld stehen oder die von der Heimat aus mit sorgendem, aber doch nicht zagem Herzen dem Gang der Dinge draußen folgen, die unser aller Schicksal in sich tragen. Das Werk als Ganzes wird so für jeden eine bleibende, sichtbare Erinnerung an diese fürchterliche und doch so große Zeit werden, zugleich, — da es unmittelbar aus ihr heraus geboren ist, — ihr Selbstzeugnis gegenüber dem kommenden Geschlecht, gewissermaßen ihr Tagebuch.

Das erste Heft enthält die

Dokumente über die Vorgeschichte des Kriegs

Der Preis des Heftes beträgt **30 Pfennig.**

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]

Große Marktstraße 3—5.

Fahrplan

gültig vom 16. August bis auf weiteres.

Schwerte – Hagen	2^{58}	7^{28}	10^{28}	3^{28}	7^{28}	10^{28}	
Hagen – Schwerte	8^{24}	11^{54}	2^{54}	5^{54}	8^{24}	1^{54}	
Schwerte – Hörde	9^{13}	9^{13}					
Hörde – Schwerte	6^{21}	1^{21}					
Schwerte – Iserlohn	10^{32}	8^{32}	3^{32}				
Iserlohn – Schwerte	1^{00}	7^{00}	7^{00}				
Schwerte – Unna	9^{05}	3^{35}	9^{05}	2^{35}			
Unna – Schwerte	2^{14}	9^{44}	2^{44}	6^{44}			
Schwerte–Arnsberg–Bestwig	5^{00}	11^{00}	4^{30}	1^{00}			
Bestwig–Arnsberg–Schwerte	3^{40}	10^{10}	2^{10}	10^{10}			

Roggen, Weizen, Hafer

kauft zu höchsten Preisen

5474 **C. Lethaus.**

Ausländische Briefmarken

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Sammlung für Zwecke des Roten Kreuzes

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die **Hauptsammelstelle** im alten Rathause, Zimmer Nr. 5 u. 6 — Verwaltungssekretär H. Schulte — **Barspenden** annimmt und die weiteren Sammelstellen:

a) **höhere Mädchenschule, Ostenstraße Nr. 36**
Schulvorsteherin Fräulein A. Tütel

b) **Kötterbachstraße Nr. 26**
Frau Johanna Reifenberg

Liebesgaben, Verbandsstoffe, Bettzeug, Kleidungsstücke usw. in Empfang nehmen.

Schwerte, den 18. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
5535 Roermann, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Feldmagazindienst ausgebildete feldienstfähige landsturmpflichtige Personen haben sich sofort unter Vorlage ihrer Militärpapiere beim Bezirkskommando II Dortmund Zimmer 49 zu melden.

5548 **Bezirkskommando II.**

5560

Neue Kartoffeln

per Sack 100 Pfund Mk. 5.—

10 Pfd. 55 Pfg.

empfiehlt

L. Weinberg.

Kartoffeln!

Empfing heute eine Ladung gelbfleischige

Mäusekartoffeln

und gebe davon jedes Quantum **billigst ab.**

H. Müller, Schwerte

Telephon 190. 5564 **Bahnhofstraße 27.**

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie **Carl Trog.**

Feld-Postkarten

Feldpost-Briefumschläge

vorrätig

in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

ff. Margarine

per Pfund von 55 Pfg. an.

5561 **L. Weinberg.**

...ine
Mk. an.
...nberg.

...ffeln!
...und Mk. 5.—
...95 Mk.
...nberg.

...Schwerte
Bahnhofstraße 27.

...Trog.

...Carl Braus
...osse Marktstr. 3—5.

...Schwerte
Ostenstrasse 20.

hingegen kaufen sich große Gemäldegalerien und Kunstsammlungen zusammen und zahlen die abenteuerlichsten Preise für Kunstwerke von Meistern, die zu besitzen modern ist und als vornehm gilt.

Im übrigen wohnen diese Finanzgrößen meistens in prunkvollen Palästen und umgeben sich mit fürstlichem Luxus, der manchmal so weit geht, daß sie in eigenen Zügen und auf eigenen Dampfern fahren.

Nicht alle Millionäre Amerikas aber verwenden indes so viel auf ihre Lebenshaltung; es gibt im Gegenteil unter ihnen verschiedene, die sich selbst gegenüber von einem Geiz sind, der mit ihren Mitteln in keinen Einklang zu bringen ist, und die kaum das Nötigste für ihre eigene Person ausgeben. So bewohnte einer der reichsten Leute Nordamerikas, Samuel Dunlat, zeitlebens ein bescheidenes Stübchen in einem einfachen Hause und trieb seine Sparsamkeit so weit, daß er nie eine Bürste an seinen einzigen Anzug brachte, um den Stoff nicht unnötig abzunützen.

Ein anderer Millionär, George T. Cline, der über 20 Millionen Mark nach deutschem Gelde hinterließ, wohnte Jahrzehnte hindurch in einem kleinen Hinterzimmer. Er kochte meist für sich selbst, gönnte sich nicht den geringsten Luxus und brauchte infolgedessen zu seinem Lebensunterhalt niemals mehr als zehn Mark wöchentlich.

Mr. J. Blair, ein Mann, der über rund eine halbe Million Zinsen verfügt, ißt zum Frühstück nur einen Apfel und geht fast jeden Weg zu Fuß, um das Geld für die Straßenbahn zu sparen.

Hetty Green, die bekannte nordamerikanische Philanthropin, deren Name nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Europa durch ihre großherzigen Stiftungen bekannt ist, gehört auch in diese Liste der sparsamen Millionäre. Sie, der es nicht darauf ankommt, für einen wohltätigen Zweck Millionen à fond perdu zu opfern, lebt in puritanischer Einfachheit und kennt für sich selbst weder Luxus noch irgendwelche Extravaganzen.

Beschließen mag diese Reihe der Millionäre, die nur für andere Leute Geld übrig haben, James Tyson, der australische Milliardär, dessen Lebensweise großes Aufsehen erregte, weil die seiner Arbeiter dagegen vornehm zu nennen war. Tyson rühmte sich jedem gegenüber, daß er niemals im Theater gewesen sei, niemals Alkohol getrunken habe und — niemals Seife gebraucht habe. Hierzu sei erklärend bemerkt, daß man sich zu jener Zeit in Australien durch Abreiben mit feinem Sand reinigte. P. C.



Das Klavier der unglücklichen Marie Antoinette. In Paris gelangte vor einiger Zeit ein Klavier zur Versteigerung, dessen Besitzerin einst die unglückliche Marie Antoinette gewesen ist. Mit diesem Klavier hat es folgende Bewandtnis. Ein Kanonier der Nationalgarde von Paris nahm mit seinen Gefährten am 20. August 1792 Besitz von den Tuilerien. Im Musiksaal sah er, wie eine Anzahl „Sieger" sich mit großem Eifer abmühte, das Klavier der Königin Marie Antoinette in den Garten hinabzuwerfen. Bereits war das Instrument auf das Fenster gehoben, als der Bürgersoldat der Schar ein Halt zurief. „So laß uns doch," antwortete man ihm; „die Gerechtigkeit des Volkes muß ihren Lauf haben! Warum sollen wir übrigens auch diesen Kasten schonen, da die übrigen Möbel bereits den Sprung hinab gemacht haben? Es muß hier aufgeräumt werden; die Spiegel sind zerschlagen, die Gemälde zerschlitzt — warum sollte der vergoldete Kasten ein besseres Schicksal verdienen, da er doch dem Volk nichts nützen kann?" „Dieser Kasten," entgegnete der Kanonier, „birgt unsere patriotischen Lieder in sich, und ich will ihn gleich veranlassen, sie hören zu lassen. Setzt ihn wieder herab, und wenn seine Töne verklungen sind, werdet ihr ihn gewiß begnadigen." Und der Kanonier spielte auf dem königlichen Klavier „Ça ira", die Carmagnole und die Marseillaise, und die entzückte Schar fiel singend ein. Nun durfte das Klavier, das die beliebten Nationalmelodien „sang", dessen Töne die Fanatiker zur Begeisterung hinrissen, nicht mehr leiden; die Schar brachte ihm vielmehr ihre Huldigung dar. Es gelang dem Kanonier, die Anwesenden aus dem Saal zu treiben, und das Klavier war gerettet. Der Kanonier, der früher Stimmer des Klaviers der Königin gewesen, ward später Hauptmann und erstand es bei der Versteigerung des Mobiliars der Königin Hortense, im Jahre 1814, mit Tränen in den Augen.



Zerstreute Philosophen. Archimedes war so in geometrisches Sinnen vertieft, daß er die Erstürmung von Syrakus erst durch seine eigene Verwundung zum Tode gewahr wurde. Joseph Scaliger war als protestantischer Student in Paris so in das Studium des Homer verloren, daß er das Gemetzel der Bartholomäusnacht und die Tatsache, daß er ihm entgangen, erst den Tag danach erfuhr. Der Philosoph Karneades versank oft in so tiefes Nachdenken, daß er das Essen vergaß und sein Diener es notwendig fand, um ihn nicht Hungers sterben zu lassen, ihn wie ein Kind zu füttern. Ebenso vergaß Newton manchmal zu Mittag zu essen. Cardanus, einer der berühmtesten Philosophen und Mathematiker, war auf einer Reise so in Gedanken verloren, daß er sowohl den Weg als den Zweck seiner Reise vergaß. Auf die Frage seines Kutschers, wohin er fahren solle, gab er keine Antwort, und als er bei einbrechender Nacht zu sich kam, wunderte er sich, daß sein Wagen stillhielt, und zwar gerade unter einem Galgen. Der Mathematiker Vieta war manchmal dergestalt in Nachdenken versunken, daß er stundenlang mehr einem Toten als einem Lebendigen glich. Budäus vergaß an seinem Hochzeitstage alles über seinen philosophischen Spekulationen, und er erwachte erst daraus, als die Hochzeitsgäste eine Gesandtschaft an ihn abschickten, die ihn in die Abfassung seiner Kommentare vertieft fand.

Humor.

Eine neue Insektenart. Frau von Alten, die mit ihrem Manne eine Aegyptenreise gemacht hatte, kam nach ihrer Rückkehr mit ihrer Freundin Frau Neureich zusammen und erzählte ihr von ihren Reiseerlebnissen.

„Natürlich haben wir auch die Pyramiden besucht. Sie waren ganz mit Hieroglyphen bedeckt," erzählte sie.

„Puh," versetzte Frau Neureich, „haben Sie denn nich Angst jehabt, daß welche an Sie jehen würden?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 193. **Mittwoch, 19. August 1914**

Gundula.

Roman von A. von Trysted.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber beste Mama," ließ sich nun Gundula hören, „euer Pseudo-Baron hat Onkel Otto gebrandschatzt, damals, natürlich auch unter falschem Namen, um mich geworben, und als ihm der Boden zu heiß wurde, sein Heil in schleuniger Flucht gesucht. Es kann nicht der leiseste Zweifel darüber walten, daß ihr einem geriebenen Gauner in die Hände gefallen seid."

Jetzt kam auch Eicke dazu und ließ sich berichten. „So hat meine Ahnung nicht getrogen," nickte er, „du weißt, Eugenie, daß ich darauf bestand, Einsicht in seine Dokumente zu nehmen, und daß ich mich nur schwer dazu verstand, ihm auf Treu und Glauben hin das Glück unserer Tochter anzuvertrauen. Aber du setztest deinen Kopf durch aus Furcht, der Herr Baron könne sich eines anderen besinnen. Deine Leichtgläubigkeit wird ihm Anlaß genug zu Glossen gegeben haben."

Eicke fühlte sich durch die ganze Geschichte noch am wenigsten berührt. „Die Hauptsache ist, daß Vera vor Schaden bewahrt bleibt und unser schönes Geld dem Gauner nicht in die Hände gefallen ist," meinte er, „gönnen wir den Klatschbasen einen kleinen Triumph, außerdem ist ja nichts verloren. Jetzt aber müßt ihr euch unseren Gästen zeigen, sonst rüstet man zur vorzeitigen Heimfahrt, und dann haben wir den Eklat."

„Ich kann mich nicht sehen lassen," stöhnte Eugenie, „ich würde all den hämischen Blicken gegenüber vor Scham zusammenbrechen. Ich bin krank — sage das den Menschen. Und wenn das Fest verdorben ist, so mag's drum sein, schlimmer wie jetzt kann's ja doch nicht mehr kommen."

Aber heute kehrte Eicke, was selten geschah, den Herrn und Gebieter heraus, „du wirst dich aufraffen und tun, was dir als Hausfrau zukommt," gebot er hart, „Vera mag als entschuldigt gelten, wenn sie es durchaus wünscht, verständiger wäre es auch von ihr, keinen Anlaß zum Kopfzerbrechen zu geben."

„Komm," riet auch Gundula, „unsere lachenden Mienen sollen die Leute mit den bösen Zungen einmal irreführen, komm, Vera, unsere scheinbare Harmlosigkeit wird jedem Klatsch von vornherein die Spitze abbrechen."

„Du hast recht," gab Vera zu. In wenigen Minuten hatte sie die Tränenspuren entfernt. Arm in Arm kehrten die jungen Mädchen in die Gesellschaftsräume zurück, nie zuvor hatte man sie so einig gesehen.

Auch Eugenie wagte es nicht, sich gegen den Willen ihres Mannes aufzulehnen. Aber die ehrgeizige Frau bildete sich ein, daß man sie zur Zielscheibe des Spottes mache, und nur mühsam schleppte sie sich vorwärts, ihr Gesicht brannte, und es lag ihr wie Blei in den Gliedern.

War es möglich, daß sie sich von einem gemeinen Schwindler hatte zum besten halten lassen? Sie konnte es noch immer nicht fassen, nicht glauben. Am liebsten hätte sie sich selbst davon überzeugt, ob Chatelaine auch ihr gegenüber aus der Rolle fallen würde. Aber den Gedanken gab sie wieder auf.

Man ging zu Tisch. Sorgfältig hatte sie es vermieden, mit den Damen zusammenzutreffen, die sie auf Veras Verlobung vorbereitet. Aber im letzten Moment wurde sie doch von einer derselben erwischt.

„Wir haben uns schon die Augen ausgeschaut nach dem Bräutigam," flüsterte Baronin Rot, „ist er nicht erschienen? Ein Unfall? Oder was hält ihn sonst zurück?"

Auch die behäbige Baronin Reimar kam herangesegelt. „Sie sehen echauffiert aus, Liebste, hatten Sie eine Depesche vom zukünftigen Schwiegersohn, daß er verhindert ist? Ein böses Zeichen. Er wird doch nicht anderen Sinnes geworden sein?"

Und die weltgewandte, bisher niemals um eine Ausrede verlegene Eugenie wurde verwirrt und sprach unsicher etwas von der Erkrankung ihres Schwiegersohnes.

Baronin Raimar und Frau von Rot warfen sich bezeichnende Blicke zu und lächelten. Es lag ja auf der Hand, daß es sich hier um einen Familienskandal handelte. Die „hochmütige Eicke" war ja dem Wahnsinn nahe. Man konnte sich vor ihr fürchten, so sah sie aus.

„Schade, daß die Verlobung bereits ein offenes Geheimnis ist," meinte Frau von Rot maliziös — sie hatte die interessante Neuigkeit unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit bereits verbreitet — „es ist immer besser, man wartet vollendete Tatsachen ab, anstatt vorzeitig die Trommel zu rühren. Aber ich rate Ihnen, meine Liebe, eine Stunde auszuruhen. Sie muten Ihren Nerven entschieden zu viel zu."

Die Damen rauschten Arm in Arm davon. „Eine gehörige Lektion kann der nicht schaden. Es war ja kein Auskommen mehr mit der überspannten Frau, sie leidet entschieden an Größenwahn."

„Aber sehen Sie nur, wie seelenvergnügt Vera ist," wandte die andere ein, „sie scheint durch ihre Fröhlich-

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

keit alle mit fortzureißen, von einem Familiendrama merkt man nichts.“

„Komödie, alles Verstellung! Wie können Sie sich so leicht täuschen lassen, meine Beste. Das Mädchen befindet sich gleichfalls in einer fiebernden Erregung. Das glühende Gesicht und die unheimlich funkelnden Augen sind untrügliche Zeichen dafür. Und hören Sie nur das gezwungene schrille Lachen. Vielleicht genügte dem Herrn Baron die Mitgift nicht, vielleicht schreckte ihn Eickes Heiligenmiene ab. Der Mann mit seiner einstudierten Biedermeiermanier fällt auf die Nerven, ich konnte ihn nie leiden. Vielleicht auch steht es schlecht um seine Finanzen, die Leute treiben ja einen wahnsinnigen Aufwand.“

So ergingen sich die beiden Damen über ihre Gastgeber, an deren reich besetzter Tafel sie sich soeben gütlich getan, in den verschiedensten Vermutungen, von denen keine der Wahrheit auch nur annähernd nahekam.

Nur eins war Tatsache. Eugenie konnte den Schlag nicht verwinden. Vor ihren Augen tanzten bunte Lichter. Es war, als schwanke der Boden unter ihren Füßen. Der Umschlag vom maßlosen Triumph zu dem demütigenden Bewußtsein, daß sie einem Verbrecher der allergewöhnlichsten Art ihre Liebenswürdigkeit zugewendet, ihm ihre einzige Tochter hatte anvertrauen wollen, war niederschmetternd.

Aber als sie unvermutet ihrer Stieftochter gegenüberstand, die sich angeregt, mit vollkommener Ruhe unterhielt, wandte sich all ihr Groll gegen diese.

Wer weiß, mit welchen raffinierten Mitteln Gundula den Baron vertrieben hatte. Sie behauptete, daß er ein Gauner sei, und es war ihr gelungen, Vera zu überzeugen.

Konnte es sich nicht um ein Lügengewebe handeln? Und war es nicht sehr natürlich, daß die mißgünstige Stiefschwester die Verlobung hintertrieb?

Mit haßfunkelnden Augen fixierte sie Gundulas liebliches Gesicht. Ein Schicksal war es, daß dieses Mädchen wieder hier im Hause lebte, sie brachte Unheil, wo sie auch erschien. Aber sie sollte wieder fort, der Störenfried, der den Geist der Zwietracht verbreitete und in ihrer Umgebung weder Freude noch Glück aufkommen ließ.

Damals, als sie das „Geschöpf“ ertragen mußte, hatte es Streit ohne Ende in der Familie gegeben, und so wurde es nun wieder, wenn man sie nicht fortschickte.

Oh, hätte sie sich die Verhaßte doch nicht aufbürden, lassen, dann wäre dem Hause dieses Unheil erspart geblieben.

Es warf übrigens ein trübes Licht auf das Mädchen, daß sie in „Beziehungen“ zu einem solchen Menschen stand.

Aber war es nicht sehr wohl möglich, daß sie geschickt eine Verwechslung inszeniert hatte, daß der Baron ein Opfer ihres gehässigen Anschlages geworden war?

Und immer mehr verrannte die leidenschaftliche Frau sich in den Argwohn, daß Gundula ein Lügengewebe ersonnen und der ahnungslose Baron, welcher sich im besten Glauben in den Schutz dieses Hauses begeben, hier einen unerhörten, durch nichts zu rechtfertigenden Angriff erfahren und in schweigender Verachtung das Feld geräumt habe.

Am liebsten hätte sie hier vor all den Menschen Gundula ihre schmähenden Angriffe ins Gesicht geschleudert, aber da stand plötzlich Eicke neben ihr, welcher den Sturm hatte kommen sehen. Er nahm Eugenies Arm und zwang sie, ihm zu einer Gruppe von Damen zu folgen; doch noch ehe sie einen Sitzplatz erreicht hatten, griff Eugenie mit beiden Armen in die Luft und wäre zu Boden gesunken, wenn Eicke sie nicht gehalten und einige Herren hinzugesprungen wären, welche die Ohnmächtige stützten, bis Diener einen Sessel herbeibrachten.

Eugenies Gesicht war wie in Blut getaucht, die Lippen halb geöffnet, als sollten sie verschmachten. Ihr Atem ging pfeifend.

Die Gäste verabschiedeten sich in fluchtähnlicher Eile. Man trug die Hausfrau nach ihrem Zimmer. Ein Diener war schon auf dem Wege zum Arzt.

In der zweiten Morgenstunde waren die Lichter in den Gesellschaftsräumen erloschen, und nur in den nach dem Garten hinausgelegenen Schlafzimmern waren die Lampen angezündet worden.

An Ruhe dachte in dieser Nacht keiner. Eugenie lag in schweren Fieberphantasien auf ihrem Lager, und Vera, welche den Anblick der Todkranken nicht ertragen konnte, saß dumpf brütend, mit klopfenden Pulsen in ihrer Stube.

Gundula hatte die Gesellschaftstoilette abgelegt. Im dunklen Hauskleide war sie um die noch immer Bewußtlose bemüht, mit ruhiger Sicherheit, ahnungslos, daß die Stiefmutter eine wahre Flut von Groll und leidenschaftlichem Haß für sie in Bereitschaft hatte, traf sie ihre Anordnungen.

Dann kam der Arzt. Er stellte ein heftiges Nervenfieber fest, untersuchte die Patientin sehr eingehend und schüttelte dann den Kopf.

Nur hingebende, aufmerksamste Pflege könne die Kranke retten. Es sei ein ungewöhnlich schwerer Fall.

Eine Pflegerin wurde telephonisch herbeigerufen, eine erprobte, aufopfernde Persönlichkeit.

Eugenie flüsterte unablässig abgerissene Worte vor sich hin, stieß kurze, entsetzliche Schreie aus. Eicke war überzeugt, daß diese Wutausbrüche dem falschen Baron galten. Auch er kam nicht darauf, daß dies alles einer Unschuldigen, seiner zärtlich geliebten Jüngsten galt.

Gundula hatte die Dienerschaft zu Bette geschickt und konnte der Kranken, an deren Bett die Pflegerin saß, nicht mehr nützen. Sie klopfte bei ihrer Stiefschwester leise an und diese selbst öffnete ihr. Sie trug noch das rosa Tüllkleid und sah bestrickend schön aus. Ein neuer Ausdruck in ihrem pikanten Gesicht fiel Gundula angenehm auf.

Schweigend führte Vera ihre Schwester zum Sofa. Bewundernd sah sie in Gundels feines, beherrschtes Antlitz.

„Nimm dich meiner an,“ bat sie mit erstickter Stimme, „lehre mich, so zu sein, wie du bist. Noch kann ich es nicht begreifen, daß es Freude macht, sich für andere zu opfern. Aber ich sehe ein, daß ich auf falschem Wege bin. Sieh, Gundel, ich habe dich verlacht und verhöhnt, wenn ich auch niemals dich mit so viel Feindseligkeit verfolgte, wie Mama und Erwin. Von heute an aber will ich eine andere werden. Nur Geduld mußt du haben; denn ich bin ein oberflächliches Weltkind und es wird mir oft schwer ankommen, mich zu ändern.“

„Meine liebe, gute Vera,“ sagte Gundula gerührt, „was der heutige Tag uns auch an Schwerem gebracht hat, der Gewinn überwiegt. Ich bin glücklich, dich so sprechen zu hören! denn nun weiß ich, daß du dem Manne, welcher dich heimlich liebt, eine solche Gattin sein wirst, wie er sie verdient.“

„Ja, von wem sprichst du nur, Gundel, hat sich dir heute einer von unseren Bekannten anvertraut?“

„Nein, Vera, der Mann, von welchem ich spreche, gehört nicht zu euren näheren Bekannten. Und doch war er längst überzeugt, daß unter deinem oberflächlichen Wesen sich ein guter Kern birgt. Wie freue ich mich, daß er sich nicht getäuscht hat. Du wirst an seiner Seite ein beneidenswertes Leben führen; denn er ist treu und gut wie selten einer.“

(Fortsetzung folgt.)

Glück.

Es ging dir nach mit leisem Sonntagsschuh.
Du sahst es nicht bis an des Weges Wende,
Da winkt es dir mit stillen Augen zu,
Und bot dir scheu die Rosen seiner Hände.
Dein Blick war kalt, und herrisch war dein Gruß.
Die roten Rosen stumm zu Boden sanken,
Und drüberhin ging hart und stolz dein Fuß;
Des Lorbeers Krone suchten die Gedanken.
Es sah im Weiterschreiten noch zurück
Und bettelte um einen Blick der Gnade — — —
Dann aber ging auf immerdar das Glück
Und kreuzte nie mehr deines Ruhmes Pfade.

Ad. Elisabeth Rohn.

Die höchsten Höhen und die tiefsten Tiefen der Erde.

(Nachdruck verboten.)

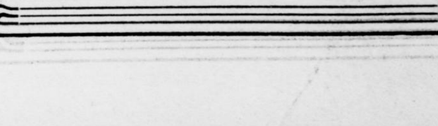
Eine französische Zeitschrift stellte kürzlich die Berge zusammen, die sich um den Ruhm der höchsten Höhe gestritten haben. Lange waren die Gelehrten der Ansicht, daß der höchste Punkt der Erde der Pik von Teneriffa sei, ein seit Jahrtausenden erloschener Vulkan, dessen Tätigkeit aber vor einiger Zeit wieder erwacht ist. Dieser Pik, der auf einer der Kanarischen Inseln liegt, mitten im Atlantischen Ozean, beherrscht dergestalt den Meeresspiegel und bietet einen so gewaltigen Kontrast zu dem gleichförmigen Niveau der Wellen, daß man ihn schon aus den weitesten Entfernungen bemerkt. Wie ein ungeheurer Riese scheint er aus dem Wasser aufzuwachsen und dünkte deshalb dem Blick ganz unvergleichlich hoch.

So galt er denn lange für den höchsten Gipfel der Erde, obwohl er nur 3810 Meter hoch ist. Später wurde dieser Ruhm dem Chimborasso eingeräumt, dem Berg der Andenkette in Südamerika. Der Chimborasso ist beinahe doppelt so hoch wie der Pik von Teneriffa: 6700 Meter. Seitdem man aber mit mathematischer Genauigkeit die Erderhebungen messen konnte, ist auch der Chimborasso von seiner bevorzugten Stellung verdrängt worden, und den Anspruch, das höchste Gebirgsmassiv des Erdballs zu sein, darf nun unbestritten der Himalaya für sich erheben. Als höchster Gipfel dieses Gebirges gilt der Gaurisankar mit 8840 Meter, doch stehen ihm die meisten der Himalayagipfel in der Höhe ziemlich nahe. Diese Höhen steigen also wieder fast um das Doppelte über den höchsten Berg Europas, den Montblanc, empor, der die Höhe von 4810 Meter erreicht.

Die Reihenfolge der höchsten Erhebungen der Erde gestaltet sich nun folgendermaßen: an erster Stelle steht der Gaurisankar; den zweiten Platz nimmt ein Gipfel der Anden von Peru ein, der Surata mit 7900 Meter; ihm schließen sich eine Reihe anderer sehr hoher Erhebungen der Anden an, die alle um einige hundert Meter kleiner sind, bis zu dem Chimborasso herab. An dritter Stelle kann man dann die höchsten Erhebungen von Afrika nennen, den Kilimandscharo mit 5860 Meter und den Kenia mit 5484 Meter, beides Berge des großen Plateaus von Abessinien. Den vierten Platz behauptet dann der Kaukasus in Asien mit dem Elbrus (5566 Meter) und dem Ararat (5356 Meter). An fünfter Stelle käme dann der Montblanc, der die Alpen in der Schar der großen Gebirge repräsentiert, und ihm schließt sich der Nethou in den Pyrenäen mit 3906 Meter an. An die sechste Stelle ist dann der Pik von Teneriffa gerückt; er, der früher als die erste unter allen großen Erhebungen galt, darf heute nur noch als die letzte gerechnet werden.

Den höchsten Höhen der Erde stellen wir nun ihre tiefsten Tiefen entgegen. Die Abgründe, die sich auf dem Grunde der Ozeane öffnen, sind wohl viel tiefer als die Bergerhebungen hoch sind. Die berühmte Meerestiefen bei den Tongainseln in Polynesien soll nach einigen Angaben fast 10 Kilometer tief sein. Die exakten Messungen haben aber nur eine Tiefe von 9427 Meter unter dem Meeresspiegel ergeben. Fast ebenso zahlreich wie an den Küsten der Tongainseln sind die großen Meerestiefen im Norden von Australien. Die Tiefe von Challenger mißt 8372 Meter; in die von Tuscrora im Nordosten von Japan könnte man beinahe den ganzen Gaurisankar versenken, denn sie reicht bis zu 8510 Meter Tiefe herab. Außerordentlich häufig sind im Ozean Tiefen von 6500 und 5500 Meter. In der Nähe der Antillen sind zwei Tiefen von 8300 Meter festgestellt.

K.



Eine Königin ohne Kleider. Wenn es wahr ist, daß die frühesten Eindrücke in der Kindheit nachhaltig für das ganze Leben wirken, so wird man sich eine gewisse Härte in dem Charakter der Königin Elisabeth leicht aus den trüben Eindrücken ihrer Kindheit erklären können. Als ihre Mutter, Anna Boleyn, starb, war sie drei Jahre alt; der Bischof Crammer mußte sie für illegitim erklären, und die vorher fast angebetete kleine Prinzessin ward wegen des Bruders, den die neue Gattin Heinrichs VIII., Johanna Seymour, unterdessen dem Könige geboren hatte, verstoßen und vergessen. Ihre Erzieherin, Lady Bryan, erzählt in einem Klagebriefe, woran es dem königlichen Kinde fehle: es habe weder Kleider, noch Schuhe, noch Vorhemdchen, noch Taschentücher, überhaupt kein Leinen, kein Nachtzeug, keine Nachtmützen. Die Lady versichert, die alten Sachen solange wie irgend möglich gebraucht zu haben, aber alles erreiche sein Ende, und sie bitte flehentlich, man möge doch diese Bedürfnisse der kleinen Prinzessin berücksichtigen und beim Könige ein Wort für sie einlegen; die kleine Elisabeth sei ein sehr ausgezeichnetes Kind, wenn auch augenblicklich eigensinnig und heftig, weil sie am Zahnen leide und keineswegs die gehörige Verpflegung habe, sondern gezwungen sei, an der Tafel des Hausmeisters Speisen zu essen, die für ein so zartes Alter schädlich seien.

Sparsame Millionäre.

Eine Nachricht, daß der reichste Mann der Welt nicht etwa Rockefeller, Morgan oder Carnegie ist, sondern ein Deutscher, der den ganzen Holzhandel der Union und den größten Teil der riesigen Waldungen der westlichen Staaten Nordamerikas in Händen hatte, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf jene kleine Schar von Männern, die Vermögen ihr eigen nennen, von deren Höhe man sich, gemessen an europäischen Verhältnissen, kaum eine Vorstellung machen kann.

Im großen und ganzen machen diese Millionäre durchweg viel von sich reden und unterscheiden sich nur durch die Art, wie sie das Interesse in Anspruch nehmen. Leute, wie Carnegie und der in diesem Jahre verstorbene Adolphus Busch stiften alljährlich ungezählte Millionen für wohltätige Zwecke, Rockefeller, Morgan und andere dotieren Universitäten, Bibliotheken und wissenschaftliche Institute. Männer wie Widener